

Feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Hinter der Tür eines jeden Zufriedenen, Glücklichen sollte jemand mit einem Dämmerchen stehen und mit seinem Kopfen stets daran erinnern, daß es Unglückliche gibt.

Tscheschoff.

Theater und Musik.

Neues Theater (Die neugierigen Frauen). — Wolf-Ferraris komische Oper, die vor zwei Jahren im Münchner Residenztheater ihre Erstaufführung erlebte und besonders in Berlin einschlug, darf von zwei Seiten betrachtet werden. Erstens als Wert an sich und zweitens als Wert im Zusammenhange mit der ganzen Opernproduktion der letzten Jahrzehnte. Die zweite Betrachtung ist beinahe die interessantere und für das Werk selbst die ehrenvollere. Doch geben wir uns zuerst mit dem Werk selbst ab.

Der Text ist einem Lustspiel Goldonis, des sehr fruchtbarsten italienischen Lustspielbilders des 18. Jahrhunderts nachgebildet von Graf Dr. Luigi Sugana. Die Handlung ist sehr einfach: Eine Anzahl vermögende, schöngeistige venetianische Herren haben zur Pflege echter Gesellschaft ein Geheimbündnis Anicetta geschlossen, von dem die Frauen prinzipiell ausgeschlossen sind. Niemand weiß, was die Herren treiben, und es ist sehr begreiflich, daß die unwissenden Frauen Neugier und Lust haben, nachzusehen und vor allem hinter das Geheimnis kommen möchten. Das gelingt denn auch durch List, Zufall und was sonst zu solchen Dingen gebraucht wird. Die Frauen müssen aber erfahren, daß ihre Männer bei ganz erlaubten Freuden sich püßlich getan haben. Trotzdem sind sie die Guten, und mit Sanft und Taus, in toller Fröhlichkeit geht das Stück aus. Man sieht schon aus dem Gerippe der Handlung die zwei faulen Punkte des Ganzen. Erstens hat die ganze Geschichte keine, höchstens eine abgebrochene Spitze, zweitens fällt die dürre Handlung auf, die für drei Akte und ein Vorspiel Stoff bieten soll. Eine Spitze wäre wenigstens da gewesen, wenn die Männer den auf der Laune überraschten Frauen die Bedingung auferlegt hätten, daß sie fortan ungeschiedert ihren gesellschaftlichen, den Frauen verschlossenen Kreisen nachgehen dürfen. Daß die Männer, die teilweise ausgesprochene Weiberhasser sind, ohne weiteres zufrieden sind, ist eine Lösung, wie sie die Posse oder die Operette bringt; ein Lustspiel arbeitet ernsthafter. Der andre wunde Punkt liegt in der Handlung. Der Verfasser hat viel Mühe aufgewendet, um die simple Handlung so schmachtend als möglich zu machen, er ist sehr erfinderisch im Nebeneinanderstellen komischer und wichtiger Situationen, aber man merkt bald, daß diese oft nur einem wichtigen Gedanken zu Liebe ausgesponnen sind, zur eigentlichen Handlung aber gar nichts wesentliches bringen. Die Idee des Stückes ist sicher sehr gut, es gehört zur echten Komik, wenn man die allerhöchsten Dinge verumtelt, und es stellt sich heraus, daß es harmlosigkeiten sind. Aber für ein Stück von drei Akten mit gegen drei Stunden Dauer reicht diese Idee nicht aus. Davon aber abgesehen, ist der Text geschickt entworfen, wobei nur Eines noch zu berücksichtigen ist, daß man es mit einer italienischen Arbeit zu tun hat. Der Deutsche rechnet manches in diesem Lustspiel ohne weiteres zur Posse, der Parfektin und ähnliches erinnert ihn an das deutsche Theater vor Gottsched, und danach formuliert er sein Urteil. Der Italiener fühlt hier ungenierter; bei komischen Situationen fragt er weniger danach, wie sie zustande kommen als danach, ob sie wirklich beiläufigen. Der Italiener legt überhaupt großen Wert auf Situationen, weniger auf das Ganze, und wenn Italien noch nie einen wahrhaft großen Dramatiker gezeitigt hat, dann ist ein Grund gerade in diesem Herzerfahren einzelner Situationen zu suchen. Ueber die Epochenkritik kommt der Italiener nicht leicht hinaus. Ein Komponist hat es nicht leicht, mit diesem künstlich in die Länge gezogenen Text, der es auf wichtige Situationen abgesehen hat, fertig zu werden. Wolf-Ferrari, ein durch und durch bewundertes Künstler, hat diese Schwierigkeiten genau getannt. Vor allem kam es darauf an, den fortwährenden Dialog so flott als möglich zu gestalten, es durfte so wenig als möglich

ein Aufhalten geben, wozu die Musik so leicht verführt. Dies war aber auch nur dann zu erreichen, wenn das Orchester über möglichst große Beweglichkeit verfügte. Hierin, in der Anlage des Dialogs und der Behandlung des Orchesters, ist denn auch Wolf-Ferrari teilweise seinen eigenen Weg gegangen. Er hat für seinen Sprechgesang noch andre Vorbilder als Wagner usw., greift vielmehr hier ganz zu dem Stil der früheren italienischen komischen Oper. Die Italiener sind die geborenen Dialogmeister für die komische Oper, wir hätten ohne die Italiener einfach keinen Mozart. Die Beweglichkeit des Dialogs, die in der deutschen Uebersetzung nur teilweise zur vollen Wirkung kommt, ist denn auch tatsächlich staunenswert; er fließt so selbstverständlich dahin, ist mit einer Menge charakteristischer Ringe ausgestattet, und vor allem, zeigt eine unerschütterliche Lebendigkeit. Sojungen jeder deutsche andere Musiker hätte mit unserem massiven Sprechgesang dem Werk Längen bereitet, die es unauflöslich machen würden. Noch interessanter ist Wolf-Ferraris Orchesterbehandlung; er hat von dem modernen Nebenapparat abstrahiert und arbeitet vorzüglich mit dem Saiten- und Holzbläserorchester. Das geschah aber nicht nur, wie allgemein geschwätzt wird, aus der Ueberzeugung, daß einem derartig harmonischen Stoff ein leichtes Orchester angemessen sei, sondern besonders auch deshalb, um möglichst Beweglichkeit erzielen zu können. Dazu mußte vor allem das Streichorchester wieder in seine Rechte eingesetzt werden, das durch den schweren Nebenapparat Wagners usw. eine Art Vergewaltigung erfahren hat, indem es so ungeheuer verstärkt werden mußte, daß der Violinensatz nur noch wie ein dicker Strom zu Tage kommt. Wie Wolf-Ferrari mit diesem kleinen, seinen Orchester umgeht, verdient vor allem Bewunderung. Eine solche Menge von Farben und Nuancen sieht ihm hier zu Gebote, die tonmalersischen Höchstleistungen werden aus unter diesen Verhältnissen so unabweisbar erreicht, daß man schon hier sieht, der Komponist verfügt über wirkliche Schöpferkraft.

Ist diese Schöpferkraft aber groß? Das ist eine andre Frage, und die Neugierigen Frauen sind nicht ein Werk der Art, daß nach ihnen darüber klar geurteilt werden könnte, weil sie zu viel Gleichartiges bringen und dem eigentlichen Musiker einen recht kleinen Raum gewähren. Die Liebesszenen zeigen Wolf-Ferrari wohl begabt mit Wärme der Empfindung; tiefere Empfindungen werden aber in dem ganzen Werk gar nicht angeklungen. Und bei dem vielerlei ähnlichen Situationen läßt sich nicht leugnen, daß Wolf-Ferrari da und dort zu recht trivialen Einfällen greift, die oft eigentlich in die Operette gehören. Aber die Schwäche liegt hier zum größeren Teil im Texte, der dem Musiker zu wenig Abwechslung bietet.

Schon aus dem Gesagten ergibt sich, daß Wolf-Ferrari neue Wege einschlägt. Seine komische Oper hat mit der Wagnerischen und Wagnerischen absolut nichts zu tun. Schon teglich fühlt sie auf ganz andern Verhältnissen. Der Laie versteht die Richtung am besten, wenn ihm Mozarts Oper genannt wird; er weiß dabei, daß Mozart seinen Standpunkt als komischer Opernkomponist den Italienern verdankt. Von allen Einzelfragen abgesehen, die ein ander Mal zur Sprache kommen sollen, heißt die Parole für diese Art der komischen Oper: Einschränkung des Wesenshaftentums, statt dessen: Streben nach Schönheit bei Wahrung von Charakteristik. Der Italiener wie der Deutsche des 18. Jahrhunderts hatte andre ästhetische Begriffe von der Musik und der Kunst, der Deutsche und insbesondere die deutsche Musik, im 19. Jahrhundert einseitig erfüllt, können aber heute nichts Besseres tun, als ihre Anschauungen wieder von der explosiven Gefühlseite ab- und der Schönheit zuzulenken. Hier liegt auch teilweise das Geheimnis des Erfolges der Neugierigen Frauen; und Wolf-Ferrari hat zu einem Teile das, was er wollte, auch erreicht.

Die Aufführung war teilweise ganz vorzüglich. Das Orchester unter Leitung Artur Nikschs spielte geradezu entzückend. Nur wäre eine Verringerung des Orchesters noch am Platze. Gedacht ist das Werk für das Hoftheater München; wir müssen allerdings mit unserm großen Raum rechnen. Von den Darstellern stand obenan Fräulein Gardini als Kammerjose. Es war eine feine, geistreiche Leistung, wie sie Fräulein Gardini schon lange

nicht mehr geboten hat. Fräulein Gardini als reizende, naseweise Kammerjose kam ihr am nächsten. Fräulein Stadler und Fräulein Giesholz gaben ihr bestes, natürlichster Humor geht ihnen beiden ab. Recht brav gab Herr Schiller den verliebten Florindo, was nach seinem verunglückten Turiddu sehr wohl tat. Herr Schelper als Titivolo war nicht so ganz in seiner Rolle, etwas mehr Beweglichkeit ist hier notwendig. Als Pantalone überraschte Herr Goltz durch sein scharf pointiertes, satirisches Spiel; man wird danach von diesem Herrn noch besonderes erwarten können. Herr Munnig gab den Arlecchino mit recht viel Humor. Auch die andern Rollen waren darstellerisch befriedigend besetzt, so die des Lelio durch Herrn Schwarz.

Kunstchronik.

Neues Theater. Freitag: Die neugierigen Frauen. Sonnabend: Blü und Fog. Sonntag: Tell, heroisch-romantische Oper in 4 Akten, Musik von Rossini (neu einstudiert; musikalische Leitung: Direktor Niksch). Montag, Goldfische (Josephine: Fräulein Grete Herwig vom Kölner Stadttheater). — **Altes Theater.** Freitag: Ich lasse dich nicht, ein Jungesellen-drama in 3 Akten von Heinz Todote (Aufführung). Sonnabend: Eine tolle Nacht. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die Fledermaus (Ermöglichte Preise), abends 7 1/2 Uhr: Die Journalisten (Adelheid: Fräulein Grete Herwig vom Kölner Stadttheater). Montag: Der Rastelblinder.

Heinz Todotes Schauspiel Ich lasse dich nicht, drei Akten eines Jungesellen-dramas, das am Freitag im Neuen Theater zur Erstaufführung gelangt, erscheint am gleichen Tage im Verlage von H. Fontane u. Co. in Buchform.

Als nächste musikalische Novität wird die Operette Puffert von Ebn. Eysler vorbereitet.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7 1/2 Uhr.

Vereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus: Freitag: Nora. Sonnabend: Trauung (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Der Probekandidat (Vorstellung für den Metallarbeiterverband), abends 7 1/2 Uhr: Die von Hochstetel, Schwan von Leo Walter Stein (Erstaufführung; erstes Gastspiel G. W. Büllers). — **Theater am Thomaskirchhof.** Freitag: Die Schmetterlingsflucht (halbe Preise). Sonnabend: Komische Guckel. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Heimat (Vorstellung für den Gewerksverein H. D.), abends 7 1/2 Uhr: Das Feigenblatt, Schwan in 3 Akten von Stobler und Neal (Erstaufführung).

In Vorbereitung befindet sich Der Privatdozent, ein Stück aus dem akademischen Leben, von Franz Wittenbauer.

Bathenbergtheater. Freitag: Der Dornenweg. Sonnabend: Der Salontrotter.

Marcell Salzer veranstaltet in der zweiten Hälfte des Oktober einen Vortragsabend im blauen Saale des Kristallpalasts.

Mit einem Bach-Geft eröffnet die bekannte Gachmanns-Schrift Die Musik ihren 9. Jahrgang. Den gesamten Inhalt bestreitet das Ergebnis einer Umfrage (Was ist mir Johann Sebastian Bach und was bedeutet er für unsere Zeit?), die 87 mehr oder weniger bedeutende, junge und alte Künstler beantwortet hat, ihre Meinung über den großen Thomaskantor zum Besten zu geben. Auch die Illustrationen des Gefts beziehen sich alle auf Bach. Als Musikbeilage ist dem Geft Präludium und Fuge Nr. 16 in G-Moll aus dem 2. Teil des Wohltemperierten Klaviers beigegeben. Das Geft kostet 1 Mark.

Materci als Strahenschmuck. Aus Anlaß der Einweihung des Koppentalbrunnens in Stuttgart befristet der Schwäbische Merkur die Verbindung von Architektur mit Malerei, wie sie an diesem Brunnen verwirklicht ist. Er schreibt: Es ist damit neuerdings wieder eine Bahn beschritten, von der wir viel Gutes erwarten, zumal es in älteren süddeutschen Städten nicht an erhaltenen historischen Beispielen fehlt, die eben diese

Schiffer Wörse.

Roman von Alexander Kielland.

2] (Nachdruck verboten.)

Draußen auf Sandgaard lebte man dagegen noch in der Zeit des Popses. Die hochmütigen Beamten und Offiziere, die in der Stadt wohnten, lebten wieder auf und fanden in den Feiten da draußen ihre Traditionen wieder, wo man an langen Tafeln gut und lange aß und trank; wo die Gesellschaft, so sein und ihrer selbst so sicher war, daß die Unterhaltung nicht so übertrieben vorsichtig zu sein brauchte; wo ein dreites Wort, ein Zeichen mit dem Fuß, oder eine Hand, die sich dahin weizerte, wo sie nicht sollte, oder ein Flüstern hinter dem Jücher, das in Wirklichkeit ein Stuß aufs Ohrklappchen war, wo laufend keine Fäden zu leicht, um leichtfertig zu sein, von einem zum andern gingen und die ganze Gesellschaft in ein hartes glänzendes Seidenweb einspann, hinter dem sich die Privatität elegant, zierlich, anständig wie ein Menuett ausnahm. Und in diesem Leben schwamm Konful Garman, sicher und behend wie ein Fisch im Wasser. Wenn er an den großen Gesellschaftstagen vormittags in seinem Kantor saß, flog die Feder über das Papier, und da schrieb er seine besten Briefe. Seine Gedanken waren klar, sein Sinn frei und unbekümmert, so daß das Gredte wie das Geringste jedes in seine Ordnung und auf seinen Platz zu stehen kam.

In demselben Brief, in dem er eine Ladung Staffee ordnete, vergaß er nicht zwölf Pakete Laak und zwei Körbe holländische Tompfeisen für den Kaufmann; und von der Kurkullion an einen schiffbrüchigen Kapitän konnte er ohne Mühe zu einer ganz detaillierten Beschreibung einer Ofenrohrreinigung übergehen, wie er sie in London gesehen hatte, und die er nun im städtischen Krankenhaus eingeführt wissen wollte.

Aber wenn dann die Post expediert war und die Uhr auf drei ging — die gewöhnliche Mittagsstunde bei großen Gesellschaften — und der Konful sich sorgfältig rasiert und aus zahlreichen Büchsen und Flaschen parfümiert und gesalbt hatte, dann stieg er die breite Treppe hinauf in seinem blauen Rod mit langen Schößen, blauen Knöpfen und Buffen auf den Schultern, in der fest eingeschnürten Weste, der Hemdkrause mit Diamantnadel und dem leicht gelockten, wie gepudert aufstehenden grauenhaarigen Haar. Und da konnte es wohl geschehen, daß er einen gemagten französischen Dokrain vor sich hinstellte — in Gedanken an galante Abenteuer mit den zierlichen Weinen die Stufen leicht betretend; es war sein Traum, daß die Zeit der Aniehsen leicht wiederzukommen möchte.

Trotz seiner galanten Abenteuer war Konful Garman, wie es den Forderungen seiner Zeit entsprach, ein muster-gültiger

Ehemann gewesen; und als seine Frau starb, trauerte er aufrichtig um sie und ließ eine Menge Gedenspeine mit liebevollen Inschriften auf ihren Lieblingsplätzen im Garten aufstellen.

Mit dem Tode der Hausfrau hörte nun freilich die Geselligkeit auf, so daß der Posten in den Ausgaben bedeutend sank, aber gleichzeitig gingen ein paar andre Posten ziemlich stark in die Höhe. Und das waren die Konten der beiden jungen Söhne, besonders Richards.

Es schien, als habe sich Konful Garmans Natur in diesen beiden Söhnen gespalten. Richard war sein Stolz und seine Schwäche. Sein hübsches Neuzere, sein leichter Sinn waren wie ein Widerschein seiner eignen Jugend; und wenn Richard das beste Pferd nahm und das hübscheste Reitzzeug und die eigne Reitweise des Konfuls, die sonst keiner anrühren durfte, dann schlich sich der Vater von Fenster zu Fenster, solange er ihn noch erwischen konnte — entzückt, wie gut der Junge zu Pferde saß, und wie gut ihm alles stand.

Gegen seinen ältesten Sohn, Christian Fredrik, war Konful Garman dagegen strenger.

An Richard konnte er bisweilen, wenn dessen Verschwendung allzu große Dimensionen annahm, schreiben: „Ich kann mir freilich recht wohl vorstellen, daß die Karriere, die du im Einverständnis mit deinen Eltern gewählt hast, verschiedene Ausgaben mit sich bringt, die zwar scheinbar überflüssig sind, von denen man aber doch bei genauerer Betrachtung aller Umstände und Verhältnisse zugeben kann, daß sie, wenn auch nicht absolut notwendig, so doch bis zu einem gewissen Grade durch die oben-erwähnten Verhältnisse gefordert und begründet sind; aber auf der andern Seite möchte ich dir doch zu bedenken geben, ob man nicht erwarten könnte, daß du selbst mit bedeutend eingeschränkten Ausgaben dasselbe Zukunftsresultat in deiner diplomatischen Laufbahn erreichen könntest. Vor allen Dingen möchte ich dich daran erinnern, daß du eine reguläre Rechnungsführung übst; nicht so sehr aus dem Grunde, daß ich keine Ausgaben kontrollieren wollte, sondern weil die Erfahrung mich gelehrt hat, daß wir durch eine reguläre Rechnungsführung und selbst am besten kontrollieren.“

Aber Rechnungsführen war Richards Sache nicht — noch dazu eine reguläre. Ab und zu nahm er einen Anlauf dazu, aber meist schlug es bald um in Scherz und muntere Geschichten, die den Alten amüsierten und ihn die Geldgeschichten vergessen ließen.

Christian Fredrik dagegen sandte von der Zeit an, wo er in Christianias Institut in Kopenhagen war, monatliche Auszüge aus seinem Kassenbuch nach Hause. Und diese Auszüge wurden vom Konful unbarberzig durchgesehen. Hand sich darin ein Schreibfehler, oder gar ein Rechenfehler oder eine etwas höhere und ungewöhnliche Ausgabe, so bekam der Sohn einen scharfen

Brief über das für einen Kaufmann absolut Wertverfälsche einer unordentlichen Buchführung oder Verschwendung.

Das erhielt Christian Fredrik in einem ängstlichen Respekt, ja es kränkte ihn bisweilen geradezu. Aber er wurde beruhigt gewesen sein, wenn er gesehen hätte, mit welchem Wohlbehagen der Konful diese lauderen Auszüge durchging, und mit welcher Sorgfalt sie numeriert und in ein extra dazu bestimmtes Fach gelegt wurden.

Außerdem war Christian Fredrik der einzige, mit dem der Konful eine gewisse Vertraulichkeit unterhielt; und in den ausführlichen Briefen, die er mindestens einmal im Monat abschickte, hielt er seinen ältesten Sohn a jour mit dem Geschäft. In der letzten Zeit kam es sogar vor, daß der Konful ihn in einem oder andern um seine Meinung fragte.

In den Dingen, die Konful Garman am meisten beschäftigten und in Grunde beunruhigten, gehörte auch der Aufführung, den die Stadt seit einigen Jahren nahm.

Ganz neue Leute lauchten auf, die Taschen voll Geld, kauften geringe, saßen für eigne Rechnung und führten die Tonnen zu Tausenden im Frühjahr aus. Ganze Vermögen wurden von den Hausbauern und Koppfängern verdient, die Bibelworte in ihre Geschäftssprache mischten und keine Ahnung von einer ordentlichen Buchführung hatten.

Es war ein Leben und Treiben, ein Singen frommer Lieder und eine religiöse Erbauung in der Stadt, über die der Alte auf Sandgaard nicht müde würde, sich zu wundern. Und alle diese Menschen hatten Geld.

Und von da aus begannen wieder die sorglosen Erwägungen des Konfuls; aber er behielt sie für sich. Nicht einmal Christian Fredrik durfte wissen, in welcher schwieriger Lage er sich manchmal befand.

Die Hofnung der Familie lag wohl verankert mit Flagge und Wimpel an den Masten im Hafen. Die Mannschaften ging an Land, während ein beständiger Strom von Besuchern von Sandgaard und aus der Stadt an Bord kam.

Die weitgestrichene Big des Kapitäns wurde bemant. Jakob Wörse setzte sich ans Ruderende auf eine ausgebreitete Flagge, deren Enden im Wasser schleppten. Hinter ihn trock Lauris Goldemann hinauf und nahm die Ruderleinen, es sollte ganz aussehen, wie ein Kriegsschiffsdool. Sechs Mann ruderten mit langen Schlägen und ließen die Ruder auf dem Wasser tanzen.

So hatte Schiffer Wörse sich die ganze Zeit seine Rückkehr von der Rio-Reise gedacht, und deshalb war er auch seelenvergnügt, als sie sich jetzt der Stadt näherten.

Denn es konnte ihm nicht einfallen, sich in Sandgaard an Land rudern zu lassen und von dort in die Stadt zu gehen, obgleich es der wesentlich kürzere Weg war. Es war seine fixe